



1999 spielten wir die Strauß-Operette »Eine Nacht in Venedig«, zu meiner Freude inszenierte erstmals der großartige Helmut Lohner; Rudi Bibl dirigierte wie immer famos und Rolf Langenfass zauberte die Lagunenstadt täuschend echt in den Neusiedler See; Marc Clear und Harrie van der Plas sangen den Herzog von Urbino. Und wieder erreichten wir einen neuen Zuschauerrekord: 160.000 Menschen kamen und ließen sich von dieser hinreißenden Aufführung begeistern!

Selbstverständlich wollten wir für die Inszenierung eine echte venezianische Gondel einsetzen.

Da ich Venedig sehr gut kannte – wie oft war ich mit Gerhard Tötschinger dort gewesen –, lernte ich bei einem dieser Aufenthalte eine in Italien äußerst bekannte österreichische Malerin kennen: Liselotte Höhs-Manera. Es entwickelte sich zwischen uns und ihrer Familie eine tiefe Freundschaft. Und als dann die Produk-

tion »Nacht in Venedig« näher rückte, fiel mir natürlich Liselotte ein; ich telefonierte mit ihr und ihrem Sohn Manfredo, und dabei stellte sich heraus, dass sie tatsächlich eine alte venezianische Gondel besaßen, mit der Manfredo auf den Kanälen »herumgondelte«. Und da er sich sowieso eine neue Gondel kaufen wollte, überließ er uns sein altes Exemplar zu einem wirklichen Freundschaftspreis. Grazie, Manfredo!

Das teuerste an dieser Gondel war dann der Transport von Venedig nach Mörbisch. Aber wir waren stolz, eine originale alte »Gondola« einsetzen zu können.

Nur: Wer sollte unser Prunkstück steuern? Wie man weiß, ist »gondeln« nicht gleich »rudern«!

Glücklicherweise fanden wir den Wiener Steuerberater Dominik Loss, Obmann des »Ersten Wiener Gondelvereins«. Und dieser Mann bestritt alle Vorstellungen von »Nacht in Venedig«, war also jeden Abend mit Freude und Stolz dabei; und als Dank für seine Begeisterung schenkten wir ihm nach der letzten Vorstellung diese schwarze Holzschönheit. Auch noch heute kann man sie bestaunen, denn »Capitano« Loss gondelt mit ihr unverdrossen über die Alte Donau.